

Althoff als Berliner Student

Friedrich Althoff, nach dem die Dinslakener die Straße am Kreishaus benannt haben, war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Berliner Ministerialverwaltung am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Universitäten und die Höheren Schulen bekamen durch Althoff als Ministerialdirektor ihre Prägung. Die reale Bildung trat 1900 neben die humanistische. Die Technischen Hochschulen hat Althoff entscheidend beeinflusst, und den Höheren Mädchenschulen feste Normen gegeben. Als Sohn des Domänenrats Friedrich Theodor Althoff verlebte er in



Friedrich Althoff als siebzehnjähriger Student

Dinslaken eine wahrhaft glückliche Jugend. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter nach Wesel. Der Sohn aber begann sein Studium in Bonn und wechselte ein Jahr später nach Berlin über. Hier wäre der „Vater der Universitäten“ beinahe endgültig an der Universität gescheitert. Ein Kommilitone, Dr. Macheter, erzählte in der „Deutschen Korps-Zeitung“ 1917 diese Episode.

Stirner sagt: Jeder Mensch ist sich sein Fatum – mit anderen Worten: wie einer ist, so muß er werden. Althoff ist jedenfalls der geworden, der er war, und was ihn groß gemacht hat, ist, daß er die Fatalität seines Seins erkannte, Kraft mit Geist paarte und in Fichteschem Pflichtbewußtsein Aufgaben löste, die ungetan blieben, wenn er sie versäumt hätte. So wurde und blieb er ein Einziger und Eigner, und man hat an ihm ein Beispiel dafür, daß Größe in der Treue gegen sich selbst wurzelt. Die Treue ist das Ethos, das den Charakter schafft. Seiner gewiß kannte Althoff keine Furcht, besaß er den Mut der Selbstverantwortung und bedurfte der bürokratischen Klugheitsregel nicht; bei allem, was man tue, sich zu überlegen, wie es zu vermeiden sei, Anstoß zu erregen. –

Die Geschichte die ich erzählen will, zeigt uns den 18jährigen Althoff im Lichte und im Dunkel jener akademischen Freiheit, deren Verteidiger und Bekämpfer er noch als 60jähriger Mann werden sollte – wesensgleich in beiden Lagen. Nachdem er ein Jahr in Bonn studiert hatte, kam er im Oktober 1857 nach Berlin in der besten Absicht, hier fleißig zu studieren, auch Theater und Musiken zu besuchen und sonstige Bildungsmittel zu benutzen. Die fromme Mutter bestärkte ihren Fritz in seinen guten Vorsätzen, hieß ihn auch seine gute aber angeblich teure Wohnung in der Neustadt, Kirchstraße beibehalten und mußte es doch erleben, daß ihr Sohn schon nach wenigen Wochen als ein wahrer Cornelius relegatus von Berlin heimgeschickt wurde. War der grobe Exzeß, der ihm attestiert wurde, wirklich so arg gewesen? Althoff hat bei Gelegenheit seiner Verlobung die Begebenheit seiner Auserwählten gebeichtet und sich als unschuldig bezeichnet. Wir werden sehen inwieweit er da Recht hatte.

Das Corps Vandalia wollte am 16. November Stiftungsfest feiern und erließ dazu eine Einladung in Berliner Zeitungen, bevor die Genehmigung bei der akademischen Obrigkeit nachgesucht war. Die Folge war: Verbot des Festes. Nunmehr nahmen alte Herren des Corps, Kammergerichtsreferendare u. a., die Sache in die Hand und luden auf den 17. November ehemalige Angehörige und Freunde der Vandalia zur Feier ein. Dem Universitätsrichter entging das nicht, und er verbot den aktiven Burschen des Corps die Beteiligung. Sie hielten sich in der Tat auch ferne davon. Althoff nun, der wohl in Bonn aktiv gewesen war, aber der Berliner Vandalia nicht angehörte, wurde an jenem 17. November von einem Bekannten zu dem geplanten Feste, das ihn ja eigentlich nichts anging, abgeholt. Es begann mit einem Mittagessen, an das sich ein Kommers anschloß. Die Lieder, die gesungen wurden, waren die gewöhnlichen Festkommerslieder: „Sind wir vereint zu guter Stunde“ u. a.

Soweit erscheint die Sache ganz unanstößig, und sie war's auch wirklich nicht wert zu einer Haupt- und Staatsaktion gemacht zu werden. Aber die Universität wurde damals – es war noch Reaktionszeit – regiert vom Kammergerichtsrat

Lehnerdt, der seines Amtes wegen als Universitätsrichter mit Strenge waltete. Rektor war der Geograph Carl Ritter, der übrigens gegen Lehnerdt ganz zurücktrat. Man hat einem unlängst verstorbenen Universitätsrichter einige Schärfe gegen die akademische Jugend vorgeworfen, – ach! die war gar nichts gegen die Art und Weise, wie in den fünfziger Jahren noch, wo doch die Burschenschaftshitze und -hetze verraucht war, mit den Studenten umgesprungen wurde. Wirklich – die akademische Freiheit hat seitdem erhebliche Fortschritte gemacht, und es dürfen heute Geschichten und Budenzauber gemacht werden, die weit schlimmer sind und doch mildere Ahndung erfahren, als wofür Studiosus Fritz Althoff vor 60 Jahren zu büßen gehabt hatte.

Item – Lehnerdt erfuhr nicht sobald von der inoffiziellen Vandalenfeier, als er auch schon die Polizei mobil machte, um den beiden Universitätsboten in Erledigung seines Auftrages beizustehen. Der Auftrag ging dahin, den Kommers aufzuheben, die etwa anwesenden Studenten festzustellen, ihnen ihre Farben und sonstige studentische Rüstung abzunehmen. Das war nun freilich leichter befohlen, als ausgeführt. Die Lehnerdtschen Häscher erschienen im „Hofjäger“. Schutzleute blieben zunächst an der Tür stehen, nur die Pedelle traten ein. Etwa 17 junge Herren kommersierten: da mit Blasmusik, und ihre Stimmung entsprach dem etwas reichlich weinfeuchtem Mittagmahl, das Sie bereits hinter sich gebracht hatten. So war denn die Freude über den ungeladenen Besuch begrifflicherweise nicht groß. Der unterbrochene Gesang schlug um in Gelächter, Geschrei und unkommandierte Salamanderexerzitionen, so daß es dem „Oberpedel“ schwer wurde, sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen. Dazu rückten dann die Behelmtten an unter Führung eines Polizeihauptmannes. Die beiden Präsidentschläger und die Liedertexte wurden weggenommen, aber der Hergabe der Burschenbänder, der Erkennungskarten, auch jeglicher Namens- und Standesbekundung widerstrebten die Festgenossen aufs äußerste. Es blieb nichts weiter übrig, als die tobende Bachantenschar Mann nach Mann ihrer Selbsthaftigkeit zu entheben und einzeln in Nebenzimmer abzuführen zur Feststellung ihrer Person.

Althoff wehrte sich mit Händen und Füßen

Tiefe sittliche und amtliche Entrüstung atmet der Bericht des Oberpedells, der es bis dahin nicht für möglich gehalten hat, daß gebildete Leute der akademischen Autorität gegenüber sich so benehmen könnten. Als der renitenteste unter ihnen wird aber unser jugendlicher Studiosus Fritz Althoff bezeichnet. Gegen die Wegnahme seines Bandes wehrte er sich mit Händen und Füßen, und nicht weniger als drei Mann waren nötig, um ihn in das Nebenzimmer zu schleppen, wo er Red' und Antwort stehen sollte. Das Stehn wird nun wohl etwas schwankend gewesen sein, und schwankend war auch die Stimmlage, in welcher er sich dem Hauptmann gegenüber zu seinem Selbst bekannte. Alle Antworten gab er in einem teils schreienden teils singenden Ton, und seinen Namen gar buchstabierte er den Haltungsfesten in so melodiöser Weise, daß es den Berliner Beamtenohren als unerhörter Hohn erschien, was an beiden Ufern des Rheins als Winzerlust bewertet und gewürdigt worden wäre.

So geschah's denn, daß der akademische Prozeß sich nicht gegen das Corps Vandalia richtete, was an und für sich ja schon nicht möglich war, weil das aktive Corps, wie schon erwähnt, das Fest gemieden hatte, sondern daß er die Bezeichnung „gegen stud. Fritz Althoff und Gen.“ empfangt, gerade als ob er der Urheber der ganzen Geschichte gewesen wäre. Er, der geladene Gast, war aber, wie wir gesehen haben, ganz unschuldig darin verstrickt worden und Wein und Bier und Temperament und Rechtsinstinkt hatten gleichmäßig ihn fortgerissen, dem Hute Lehnerdts den Respekt zu versagen.

Das schöne Fest war zu Ende. Die Musikanten wurden heimgeschickt, die Exzedenten spazierten zunächst zur Polizeiwache und wurden von da des Weiteren gewärtig teils entlassen, teils – soweit sie Studenten waren – im Universitätskarzer Herrn Lehnerdt zur Verfügung gestellt. Althoffs Genossen im Unglück waren drei junge Herren von außerhalb, vielleicht gekeilte Füchse der Vandalia, aber noch gar nicht immatrikuliert, wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellte. Sie wurden dann auch nicht mehr immatrikuliert, sondern von der Polizei auf den Schub gebracht. Von den übrigen Teilnehmern am Fest gehörte einer der Pepiniere an, ein anderer diente als Einjähriger – sie wurden ihren Vorgesetzten zur Bestrafung angezeigt, der Rest aber stand im bürgerlichen Leben und entging der Rache des Bierrichters. Man sieht: wollte Herr Lehnerdt ein exemplum statuieren, so blieb ihm einzig und allein der eben von Bonn zugereiste, noch ganz unbekannt Fritz Althoff in der Hand, er mußte das „Karnickel“ sein.

Im Verhör gab er zu, von dem Verbot des Stiftungsfestes am 16. November gewußt zu haben. Da er der Vandalia nicht angehöre, so sei ihm die Sache gleichgültig gewesen. Daß die von Referendar N. N. am 17. November angesetzte Feier als Ersatz dienen sollte, habe er sich zwar sagen können, aber gegen die Beteiligung keine Bedenken gehabt. Von den Vorgängen bei der polizeilichen Aufhebung des Kommerses sei ihm nichts Bestimmtes erinnerlich, weil Wein und Bier die Herrschaft über ihn gewonnen. Sollte er sich aber in der Tat so betragen haben, wie die Herren Pedelle ausgesagt, so tue ihm das aufrichtig leid.

Wer Althoff gekannt hat, wird die Ehrlichkeit dieses Bekenntnisses unumwunden zugeben. Lehnerdt mag ihn wohl anders eingeschätzt haben; jedenfalls erblickte er in ihm ein Individuum, welches seiner akademischen Pädagogik zu schaffen machen würde und darum ehestens wieder zu exmatrikulieren sei. Demnach lautete das Verdikt auf 14 Tage Karzer und consilium abundi. Die Mutter erhielt ein scriptum, daß sie über ihren Sohn anderweitig disponieren möge. Sie tat das, indem sie ihren Fritz anwies, sogleich nach Verbüßung der Haftstrafe nach Wesel zurückzukehren. So brummte denn zunächst der Studiosus Althoff. Ich weiß nicht, wo anno 57 der Universitätskarzer lag; wenn er – wie 20 Jahre später – sich unter dem Dache der Friderico-Guihelma befunden hat, so versteht man, daß der heißblütige Jüngling sich da oben nicht besonders wohl gefühlt hat und nach Ablauf der ersten Woche die höfliche Bitte an den gestrengen Herrn Richter gelangen ließ; ihm einen Spaziergang zu gestatten, dieweil er an Blutandrang nach dem Kopfe leide; das Übel verschlimmere sich durch die anhaltende Haft. Im übrigen könne ihn ja einer der Herren Pedelle auf dem Spaziergange begleiten und ein wachsames Auge auf ihn haben.

Und so geschah es: Der Pudel führte den Cornelius spazieren. Als aber der Tag erfüllet war, sandte Herr Lehnerdt seinen Diener zur Enthftung des Sünders, mit dem Geheiß, ihn auf seine Bude zu begleiten, zum Einpacken der Sachen zu nötigen und ihn sodann mit dem Kurierzug abends 8¹/₂ Uhr nach Wesel abzuschieben. Das war nun freilich ein etwas ungewöhnliches Comitat. Mit welchen Gefühlen der Jüngling aus der Alma mater Berolinensis abdampfte, kann man sich ausmalen. Es war eine Gastvorstellung in Berlin gewesen, von wenigen Wochen nur. Noch im Dezember tauchte Fritz Althoff zu allgemeiner Verwunderung wieder in Bonn auf. „Ich denke, Sie sind in Berlin“ hieß es. „Nun ja, da war ich, ich habe mir's angesehen und habe genug davon.“

Bonn war wirklich die einzige Universität, wo Althoff sein Studium fortsetzen konnte. An sämtliche anderen Hochschulen hatte Herr Lehnerdt die Relegation des unschuldig schuldig befundenen verkünden lassen, nur nach Bonn hin sollte ihm die Rückkehr nicht unterbunden werden. Und das sei Herrn Lehnerdt noch im Grabe gedankt; denn so hat er Althoff mit den Universitäten verwachsen lassen, in deren Pflege er später so Großes leisten sollte.